

Carina Gödecke

1. Vizepräsidentin des Landtags Nordrhein-Westfalen

10 Jahre Synagoge Bochum

20. Dezember 2017, 19:00 Uhr
Jüdische Gemeinde Bochum-Herne-Hattingen
Erich-Mendel-Platz 1, 44791 Bochum

– Es gilt das gesprochene Wort! –

Lieber Herr Rabinovich,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, lieber Thomas,
sehr geehrter Herr Lehrer,
sehr geehrter Herr Professor Lammert,
liebe Kolleginnen und Kollegen aus der Kommunal-, der Landes-
und der Bundespolitik,
liebe Festgemeinde und Freunde der jüdischen Gemeinde Bochum-
Herne-Hattingen,

I.

Heute feiern wir! Wir feiern - voller Freude und Dankbarkeit,
zugleich aber auch mit Nachdenklichkeit und hoher politischer
Aufmerksamkeit und Sensibilität - das 10-jährige Bestehen unserer
Synagoge in Bochum. Und wenn ich - als evangelische Christin -
mit Bedacht und ganz bewusst, das Wort „**unsere**“ verwende, dann

hören Sie bitte laut und unüberhörbar das, was ich mit diesem einzigen Wort ausdrücken möchte.

Die Synagoge, unsere Synagoge gehört als Ort des Gottesdienstes, des Gebets, als Ort der Begegnung und des Lernens, mittlerweile wieder ganz selbstverständlich zu Bochum. So wie der Kuhhirte, das VfL-Stadion, oder „**Bochum**“, unser Lied, unsere Hymne komponiert von Herbert Grönemeyer.

Und genau wie der Kuhhirte und das Stadion ist auch die Synagoge mitten in unserer Stadt. Eben weil das, was in Bochum dazu gehört, was uns Bochumer ausmacht, einfach in unserer Mitte sein muss. Wo auch sonst? Was wichtig ist, muss einfach für jeden sichtbar, für jeden zugänglich, für jeden fass- und anfassbar sein. So wie unsere Synagoge. So wie die jüdische Gemeinde ihr Haus in Bochum von Anfang an verstanden hat.

Zugleich darf man daran erinnern, dass **Chanukka** gerade erst beendet ist. **Chanukka** ist das Jüdischen Lichterfest, das mit seinen Bräuchen und Traditionen durchaus an die christliche Adventszeit und ihre Bräuche erinnert. Aber bei aller Ähnlichkeit, hat Chanukka doch einen anderen Hintergrund. Die Kerzen am Chanukkaleuchter bereiten uns nicht auf die Geburt Jesu Christi vor, sondern erinnern an das Wunder bei der Wiedereröffnung des Zweiten Tempels in Jerusalem.

Das Wunder 164 vor Christi bestand darin, dass eine sehr geringe, eigentlich viel zu geringe Menge koscheren Lampenöls auf eine - ungläubliche und wundersame Weise - ausreichte, die Kerzen der Menora acht Tage lang leuchten zu lassen. Eben so lange, bis neues, koscheres Lampenöl hergestellt war.

Eigentlich viel zu wenig und doch ausreichend. ... Auch der christliche Glaube kennt und berichtet von solchen Wundern. Von Situationen, in denen das, was wir haben, eigentlich auf gar keinen Fall ausreichen kann, um - zum Beispiel - alle satt zu machen. Und doch - wenn der Glaube an das eigentlich Unmögliche stark genug ist – dann reichen Fisch und Brot für viele, für 5.000 Menschen.

Gewiss, diese starke Symbolsprache, diese Analogien sind schon tausende von Jahren alt sind. Aber sind sie nicht ungläublich aktuelle und gerade für unsere Zeit treffend und passend?

Sollen diese Wundererzählungen nicht unseren Blick für das Notwendige, das Grundlegende, das Wichtige, das Richtige schärfen?

Auch wenn in unserer moderneren, aufgeklärten, naturwissenschaftlich erforschten und bestimmten, in unserer rationalen und digitalisierten Welt, die Wunder entweder immer weniger werden, oder zumindest keine ausgeprägte Konjunktur mehr haben ... gibt es nicht immer wieder Situationen,

Entwicklungen, Ereignisse, die den Begriff „**Wunder**“ verdient hätten?

Ist das Herz des erschossenen palästinensischen Kindes, das in der Brust eines israelischen Kindes weiterschlägt und Leben schenkt, nicht ein solches Wunder?

Oder ist nicht das Wachsen der jüdischen Gemeinden, das sichtbare jüdische Leben, zu dem ja der Bau von Synagogen, von Kitas und Schulen in der Trägerschaft von jüdischen Gemeinden in Deutschland gehört, ein solches Wunder?

Erstarktes jüdisches Leben mitten in Nordrhein-Westfalen, mitten in Deutschland. Mitten in dem Land, das für immer die Erinnerung an den grausamsten Völkermordes aller Zeiten seine Erinnerung nennen wird. Das Land, in dem kollektive Verantwortung für und aus unsere Vergangenheit erwachsen ist, und erst Recht für unser Handeln in Gegenwart und Zukunft.

Ja, jüdisches Leben in unserer Mitte, Synagogen mitten in unseren Städten, das ist ein Wunder. Vielleicht sogar das größte Wunder der letzten 70 Jahre. Aber zugleich ist es ein riesengroßes Geschenk. Ein Geschenk, dessen Wert wir uns immer wieder vor Augen führen sollten. Das Geschenk der Versöhnung. Das Geschenk der ausgestreckten Hand.

Nach wie vor ist es wunderbar – und ich meine das, wie Sie bereits bemerkt haben, im wahrsten Sinne des Wortes - dass aus den Anfängen der jüdischen Gemeindefarbeit in meinem Heimatstadtteil Bochum-Laer in relativ kurzer Zeit dieses einmalige und ganz besondere Haus der Versammlung, des Gottesdienstes, des jüdischen Lebens, und der Begegnungen entstanden ist.

Deshalb gratuliere ich heute ganz herzlich der jüdischen Gemeinde Bochum, Herne und Hattingen zum 10-jährigen Jubiläum ihrer und **unserer** Synagoge. Und ich überbringe die Grüße des Landtags Nordrhein-Westfalen.

II.

Der Leitspruch des Gemeindevorstands lautet „**Wo ein Haus ist, ist Heimat.**“ Das Haus haben wir vor 10 Jahren gemeinsam eingeweiht. Doch ist daraus auch Heimat geworden? Ist hier Heimat entstanden?

Wenn Sie sich umschauen, dann liegt die Antwort auf der Hand. Ja, hier am Erich-Mendel-Platz 1, oben auf Berg, für jeden sichtbar, in der Mitte unserer Stadt, in unserer Mitte, ist der Traum von Heimat wahr geworden. Hier ist wirklich Heimat entstanden.

Dazu haben viele Menschen ganz tatkräftig beigetragen, allen sei Dank gesagt, dem Förderverein, den früheren Oberbürgermeistern,

der Kommunal- und Landespolitik, und den Menschen, die immer an den Bau der Synagoge geglaubt haben.

Aber vor allem ist den vielen Bochumerinnen und Bochumern, vor allem auch den Schulen und Jugendgruppen zu danken, die durch ihr Interesse, ihre Besuche, Ihre Offenheit und ihr Engagement dazu beigetragen haben, dass die Synagoge zu einem wirklichen Ort der Begegnung geworden ist.

Hier trifft man sich, hier finden vielfältige und unterschiedlichste Veranstaltungen statt, hier wird gefeiert, hier entstehen Freundschaften, und es wird gebetet. Hier ist Heimat!

III.

Fast auf den Tag genau vor 10 Jahren haben wir die feierliche Einweihung der neuen Synagoge in Bochum erlebt. Das war ein wichtiger und unbeschreiblich berührender Tag in unserer Stadt.

Damals wie heute sind hier, in der Synagoge, viele ganz verschiedene Menschen versammelt.

Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlicher Religion, unterschiedlicher politischer Verbundenheit, solche, die bereits in Bochum geboren sind, und solche, die in Bochum eine neue Heimat gefunden haben.

Damals wie heute sind an diesem Ort zugleich Mensch versammelt, die respektvoll miteinander umgehen, die auf einander achten, die miteinander arbeiten, leben, lachen, und Spaß haben wollen.

Und zugleich sind in unserer Synagoge damals wie heute Menschen versammelt, die – wann immer es notwendig ist und sein muss – fest zusammenstehen, um für genau dieses friedliche, demokratische, respektvolle Miteinander eintreten.

Denn bei aller festzustellenden Vielfalt und Unterschiedlichkeit, was uns alle eint, und zwar weit über diesen Tag hinaus, das ist der Wunsch nach einer friedlichen, einer gerechten Welt. Einer Welt, in der Unterschiede keine Rolle spielen. Ganz im Gegenteil, uns eint der Wunsch nach einer Welt, in der genau diese Unterschiede als Bereicherung wahrgenommen werden.

Eine Welt also, in der jüdisches Leben, ohne Angst und in aller Öffentlichkeit, in unserer Mitte stattfindet. Genau diese Hoffnung hat uns vor 10 Jahren getragen. Sie trägt uns heute. Das ist ein Hoffnung, von der ich nicht will, dass ich irgendwann einmal sagen muss, es war leider eine trügerische Hoffnung.

Das sage ich, weil wir im Dezember 2017, am Tag des Jubiläums unserer Synagoge, auch sorgenvoll und mit hoher Sensibilität auf die aktuellen Entwicklungen in unserem Land, und weit darüber hinaus schauen.

Fremdenfeindlichkeit, Aggressivität, Gewaltbereitschaft, Hetze und üble Propaganda, ja auch der offene Antisemitismus sind unübersehbar gestiegen. Und, was vielleicht noch alarmierender ist, wir reden nicht über den Rand unserer Gesellschaft, sondern über die Mitte.

Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit sind – leider - überall zu finden. Selbst in unseren Parlamenten hat dieses – längst überwunden gedachte Gedankengut – eine politische Bühne bekommen und Einzug gehalten.

In 14 Landtagen und im Deutschen Bundestag sitzen von den Wählern entsandte Parlamentarier, die – nicht alle – aber zum Teil in ihren Reden, mit ihren politischen Anträgen, ihrem politischen Auftreten und Agieren stark an die Zeit des größten Völkermordes erinnern.

Deshalb sage ich auch heute und hier ganz deutlich, wenn öffentliche Chanukkafeiern abgesagt werden, wenn das Wort „Jude“ wieder zu einem Schimpfwort auf deutschen Schulhöfen geworden ist, wenn israelische Fahnen verbrannt werden, wenn Männer jüdischen Glaubens ihre Kippa nicht mehr öffentlich tragen, wenn ... dann ist eine Grenze deutlichst überschritten.

Dann ist es an der Zeit, laut und deutlich, unmissverständlich und vor allem gemeinsam: **Nein** zu sagen! **Nein** zu jeder Form von Antisemitismus! **Nein** zu jeder Form von Fremdenfeindlichkeit! Und

Nein zu jeder Form von Hetze, Gewalt und Terror, gerade auch im Namen einer Religion.

Lasst uns an einem Tag wie heute aber nicht nur **Nein**, sondern auch **Ja** sagen. **Ja**, zu Frieden und Freundschaft! **Ja** zu unserer politischen und gesellschaftlichen Verantwortung! **Ja** zu Vielfalt und einem solidarischen Miteinander. **Ja**, zum Hinsehen und Handeln!

Deshalb feiern wir heute nicht nur 10 Jahre Synagoge in Bochum. Sondern wir feiern auch das respektvolle, friedliche und freundschaftliche Miteinander, das hier – bei uns in Bochum und in ganz vielen Teilen unseres Landes - über alle Grenzen der Religion, der ethnischen Herkunft, der politischen Orientierung, der unterschiedlichen Wertvorstellungen, Traditionen und Bräuche hinweg entstanden ist.

Und damit wir uns alle lange und nachhaltig daran erinnern, dass es eben nicht selbstverständlich ist, Teil eines wahrgewordenen Traums, eines Alltagswunders zu sein, möchte ich mit einem Wort aus dem Talmud schließen.

Ein Wort, das einen festen Platz in meiner Seele und in meinem Herzen hat.

„Achte auf deine Gedanken, denn sie werden Worte. Achte auf deine Worte, denn sie werden Handlungen. Achte auf deine Handlungen, denn sie werden Gewohnheiten. Achte auf deine

Gewohnheiten, denn sie werden dein Charakter. Achte auf deinen Charakter, denn er wird dein Schicksal.“

Herzlichen Glückwunsch. Mazel tov. Gottes Segen. Shalom und von Herzen alles Gute!